

„Souda“, ein Wort, das auf der Zunge zergeht. „Souda“, ein Ort, der nach Mittelmeer und Metaxa schmeckt.

Doch unterdrückt man Urlaubsträume, d.h. nüchtern betrachtet, so bleibt ein mediterraner NATO-Stützpunkt übrig, gelegen an der Nordwestküste Kretas; eine Insel zwischen dem Libyschen und Ägäischen Meer. Hier entstand die erste europäische Zivilisation, die minoische Kultur, benannt nach dem sagenhaften König Minos, dem Sohn des Zeus und der Europa, der unser Erdteil seinen Namen verdankt.



Seit dem Untergang dieser Kultur (um 1100 v. Chr.) wurde die Insel wegen ihrer strategisch wertvollen Lage ständig von fremden Eroberern heimgesucht, und die Einwohner hatten Jahrhunderte hindurch Fremdherrschaften zu erdulden. Vermutlich war deshalb die Insel immer ein Hort der Freiheitsliebe.

Der Widerstand gegen jede Art von Unterdrückung hat auf diesem Fels im Meer eine lange, ruhmreiche Tradition. Kreta, das seit 1913 zum griechischen Staatsverband gehört, wird in alten Karten als Candia (venezianisch) oder Gird (türkisch) bezeichnet, was auf die lange Besetzung durch die Venezianer und Türken hinweist.

Unsere ca. 500 Marinesoldaten sind hier zwar Fremde (neugriechisch: Xenos), doch fremde Gäste (Xenos heißt auch: Gast), und Gastfreundschaft wird hier noch großgeschrieben. „Die griechische Marine hat uns zum Fest der Heiligen Drei Könige

eingeladen“, begeistert sich FKpt Hans-Joachim Unbehau, Kommandeur des Verbandes, „traditionell wird auf Kreta das Kreuz im Meer versenkt, das von Tauchern anschließend geborgen wird. Für die gastfreundlichen Griechen ist diese Zeremonie ein bedeutendes Ereignis, da sollen wir unbedingt dabei sein.“

Sowohl das kretische Fernsehen, wie auch die lokale Presse berichteten überschwänglich von einer spontanen und unerwartet hohen Sammlung der Besatzungsangehörigen des Verbandes, die 5000 Mark erbrachte und einem Waisenhaus in Iraklion und einem Behindertenheim in Souda übergeben wurde. Unter Führung eines griechisch-orthodoxen Priesters standen 30 Kinder urplötzlich mit einem Bus vor der Stelling des Tender *Donau*, um unseren Lords mit kretischen und griechischen Weihnachtsliedern

ein Ständchen zu bringen, zum Dank für das unerwartete Geschenk.

In Souda liegen Tender *Donau* als Führungsplattform, Munitionstransporter *Westerwald*, die stählernen Schnellen Minensuchboote *Laboe* und *Überherrn* sowie die hölzernen Minenjagdboote *Göttingen*, *Koblenz* und *Marburg*. Auf Beschluß der Bundesregierung zeigen sie Flagge und liefern einen Solidaritätsbeitrag zu den Bemühungen unserer Verbündeten um die Stabilisierung der Lage im östlichen Mittelmeer.

Der Verband soll in der Lage sein, im Falle einer Verminderung der internationalen Schifffahrtswege im östlichen Mittelmeer schnell im Einsatzgebiet zu sein. Die damit verbundenen Aufgaben werden

geübt. Bei Flugabwehrsimulation, Minenräumübungen, Sanitätsausbildung und „Rollen-schwoof“, wie das Üben von verschiedenen Gefechtssituationen, erfahren die „Minöre“ vor Ort hautnah die Unterschiede zu Nord- und Ostsee. „Was soll's“, reagiert Hauptgefreiter Marc Jankowski (Sonarmaat der *Völklingen*), „im März froren wir uns in Norwegen durch die Übung *Cold Winter*, anschließend hatten wir interessante Erlebnisse in der Nordsee mit *Blue Harrier*, über Pfingsten erlebten wir in einer AAG Südfrankreich – während der Biscayapassage klate der Sturm uns ein Bugwappen – und jetzt leben wir hier von den Zulagen.“

Örtlichen Gegebenheiten muß sich die Brückenwache anpassen, da gibt es in Küstennähe überraschend auftretende Fallwinde aus den braun-gräulichen Bergen und unvorhergesehene Strömun-



Wer ist der erste im Gerät?

Hier wurde erfolgreich eine Blinddarmoperation durchgeführt



18 Für teures Geld ersteigerte ein Wehrpflichtiger das Abschiedsgeschenk seines Kojennachbarn, der mit dem Weihnachtstörn entlassen wird

gen, kurz hinter den Hafentor sind 600 m Wassertiefe keine Seltenheit. Temperaturschwankungen und veränderte Luftfeuchtigkeitsgehalte verkürzen die Wartungsintervalle an jeglichem Gerät über Deck und am Unterwasserschiff blühenden Kolonien von Algen und Muscheln.

Der Bulli muß mit!

Der Verband bereitet sich auf einen Seetörn zum Festland vor, jeder versucht also mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln, das Beste für seinen Abschnitt herauszuholen. Eine perfekte Logistik, so wie sie in deutschen Stützpunkten angeboten wird, gibt es hier nicht. Als unentbehrlich haben sich die mitgebrachten Kraftfahrzeuge erwiesen. Alle Landwege können schnell und problemlos bewältigt werden, nicht nur für

die allgemeine Versorgung, sondern auch um gelegentlich die Insel zu erkunden. So liegt der Gedanke nahe, daß ein Bulli nach Piräus mitgenommen wird. Aber wie? Improvisieren ist eine Marinestärke, insbesondere für die *Lüneburg*-Besatzung auf der *Westwald*. Schnell werden einige stabile Rohre beschafft (wer weiß, wer jetzt noch danach sucht), denn ein stabiles Verladegerüst oder eine stabile Traverse gibt es nicht an Bord, Tauwerk wird abgemessen und alles andere bewerkstelligt die „Smarting-Gang“. Der Erfindungsgeist der Seeleute macht es möglich, daß erstmals im Minensuchverband Südflanke ein Bordauto mit auf die Reise geht. Ob das Schule macht? Oder wird dem Bordauto ein ähnliches Schicksal widerfahren, wie einst dem Bordhund?

Da auf Kreta keine bootsspezifischen Versorgungsgüter lagern, werden per Luftfracht (die Luftwaffe macht's möglich) ca. zehn bis 15 Tonnen je Routineflug aus Deutschland geholt. Fast alle Lebensmittel werden aufgrund eigener, strenger Lebensmittel- und Hygienevorschriften per Kühltransporter geliefert.

Souda ist nicht Olpenitz

Sperriges Gut und Massenverbrauchsgüter erreichen den Verband auf dem Seewege. Der Rest wird im Stützpunkt besorgt. *Besorgen!* Wer Olpenitz aus den Anfangszeitern kennt, als lediglich ein paar Schwimmpiers im kalten Ostseewind das Hafenbecken zierten, weiß, was der Begriff „besorgen“ bedeutet. Die Marine krankte viele Jahre später noch an den Folgeschäden.

Doch in den südlichen Regionen „bewegt“ sich alles ein bißchen wortreicher, aber bedächtiger; wen stört es denn an Land, wenn die Zeitungen nicht ausgeliefert werden, oder der bestellte Schlepper Schwierigkeiten mit dem Dampf hat? Auf Kreta sind insbesondere die Versorgungsmeister, Proviantmeister, Smuts, Rechnungs- und Kantinenführer gefragte Leute. Sehr viel Einfallsreichtum und Organisationstalent ist hier notwendig, doch Gott sei Dank gibt es noch einheimische und zuverlässige Agenten, die das Schlimmste verhindern (s. Seite 13). So zum Beispiel Rosa, eine Holländerin und seit zehn Jahren mit einem einheimischen Händler verheiratet, managt, verhandelt, streitet und kämpft für ihre Kunden. Sie setzt sich vielsprachig und anteilnehmend durch, gegen die männliche Dominanz. In ihrem Büro, von unzähligen



Ohne seemannisches Können würde der Bulli jetzt noch auf der Pier stehen

Foto: Medienzentrale der BW, Hans-Joachim

Telefonen umrahmt, verquält von illustren Besuchern, die anscheinend nur zum Kommen und Gehen hier sind, zieht sie alle Informationsregister. Da braucht ein arabischer Geschäftsmann Stoff aus der Heimat, ein norwegischer Maschinenbauingenieur seinen Auftraggeber, ein französischer Monteur weitere Order, ein Grieche etwas Unterhaltung und Tender *Donau* schlicht nur Grillkohle, Rosa macht's! Sie spricht nicht nur über „Gott und die Welt“, sondern anscheinend verhandelt sie auch mit beiden und das erfolgreich.

Ist das denn mein Boot?

Der Schweißgeruch der vor Wärme stöhnenden „Minensucher“ war im letzten Herbst wohl so eindringlich und streng, daß er bis zur Marineführung drang, man(n) ein Einsehen hatte und keinen Soldaten länger als drei Monate durchgehend im Verband belassen will. So ist inzwischen das Personal vom jüngsten Matrosen bis zum Geschwaderkommandeur ausgetauscht worden. Das mag den Betroffenen gefallen – mit dem Flieger mal schnell nach Hause

jetten – doch was „fühlt“ ein so „vernachlässigtes“ Boot? Leidet das Eigenleben? Erkrankt die verlassene Bootsseele? Die innere Beziehung der Fremdbesatzung zu „ihrem“ Schiff kann nicht so richtig aufkommen. Es werden zwar Besatzungsmitglieder von Schwesterschiffen eingeflogen; doch liegt man in einer fremden Koje, sitzt nicht im eigenen Deck, der Lüfter läuft anders, das Zittern der arbeitenden Maschinen ist unterschiedlich und die Pumpen scheinen ängstlich zu vibrieren. Da unterhalten sich in der Messe der *Westerwald* einige *Lüneburg*-Angehörige über eine schottzierende Erinnerungstafel, auf der hochgestellte Persönlichkeiten der Patenstadt Montabaur (Kreis *Westerwald*) aufgelistet sind: Fürsten von und zu, Prinzen und sogar ein Wilhelm der I. ist zu lesen: „Die müssen ja doller Verbindungen haben“, war die einhellige Meinung und lagen damit gar nicht mal so falsch; sind es doch tolle Verbindungen, nämlich Fa-

schingsprinzen und Tollitäten, die sich gern ihrer feuchten Kaffeefahrten auf der *Westerwald* erinnern und verewigt haben.

Für die medizinische Betreuung hält der Verband ein fünfköpfiges Ärzteteam sowie mehrere Rettungssanitäter und Pflegepersonal auf „stand by“. Zwei vom Heer ausgeliehene Chirurgen, eingeschifft auf der *Westerwald* und in Khaki eingekleidet, verfügen über zehn Quadratmeter Arbeitsfläche, einen voll ausgerüsteten Operationscontainer an Oberdeck und einen etwas kleineren Wohncontainer im Zwischendeck. Für die ökumenische Seelsorge ist ein Militärpfarrer auf der *Donau* untergebracht, der mit Rat manchem Lord das Leben erleichtert.

Schmetterlinge im Bauch

Denn so leicht kann nicht jeder diese ungewisse Situation verarbeiten. Die Fragen, „wofür üben wir tatsächlich, mit welchem Ziel und Sinn und wie lange noch?“ werden von manchen Lords mit dem nächsten Bier heruntergespült. Der Begriff Galgenhumor wird nicht akzeptiert, er ist verpönt, man vergleicht sich gern mit den Siegern aus dem Film „Unternehmen Petticoat“.

Der Stichtag, der 15. Januar 1991, lag noch wie ein Klob im Hals, den auch ein „Bäuerchen“ beim stärksten Seegang nicht beseitigen konnte.

Auch der Landgang bringt nicht immer die gewohnte Abwechslung. Ein Stützpunkt der amerikanischen 6. Flotte ist halt



Sogar Kampfschwimmer haben mal Geburtstag

schwer einzu-
nehmen, an-
scheinend haben
hier alle Mädchen
mehrere Brüder, die
argwöhnisch jeden
„Freund“ begutachten.
Matrose Holger Müller
stellt lakonisch fest: „Alles
etwas chaotisch, aber man
sieht etwas von der Welt.“

Sogar Thema Nr. 1 ist in die-
sen Regionen ein anderes:
nämlich, wie geht es weiter am
Golf? Doch ungeachtet aller
innerer unterdrückter Ängste
werden Pläne für „danach“ ge-
schmiedet – der Sommer zu
Hause ist im Kommen – man
freut sich auf den Urlaub und
hofft auf baldigen Frieden.

Knut Schiller

